

Wild und unbändig: Flamenco zwischen Jerez und Berlin

Ein Feuerwerk der Emotionen präsentierte die Flamenco-Gruppe „Azabache“ aus Berlin bei ihrem Auftritt am Samstag in der Listhalle in Reutlingen. Kein Wunder, dass das Publikum gar nicht genug davon bekommen konnte.

LISA GRÜNER

REUTLINGEN ■ Das Programm „Entre dos mundos“ – zu deutsch: zwischen zwei Welten – führte die Zuschauer zunächst ins andalusische Jerez de la Frontera zur berühmten „Feria del caballo“. Es wird geschwätzt und Sherry getrunken – und natürlich gesungen. Denn aus Jerez kommt nicht nur das bekannte alkoholische Getränk: Dort entstand um die Jahrhundertwende in den Zigeunervierteln auch der cante flamenco.

Nach und nach treten die Interpreten, die bereits vor zwei Jahren unter dem Namen „Pura Vida“ in Reutlingen gastierten, auf und werden unter allgemeinem Hallo begrüßt. Sie haben fast alle ihre Wurzeln in Jerez – und so entsteht tatsächlich der Eindruck, Zaungast an einem der prächtig geschmückten Zelte auf der Feria zu sein.

Da sind die Sänger Rubín de la Ana, Luis Monje Vargas und Rafael Rodríguez, die mit ihren heiseren Flamenco-Stimmen die eigentümliche Ästhetik der Zigeunermusik



La Mona verkörpert die Dramatik des Flamenco.

FOTO: THOMAS KIEHL

transportieren. Während erstere mit einem klassischen Repertoire Gänsehaut erzeugen, scheut sich Rodríguez nicht, auch mal Bluesklänge einzubauen.

Bei der Begleitung wie in Soloeinlagen glänzt der immer zu Späßen aufgelegte Gitarrist Agustín de la Fuente. Seine Virtuosität und Spielfreude verbindet der Sohn einer Jerezaner Gitarristen-Dynastie mit einem großen Gespür für das Sinnliche und Melancholische im cante jondo. Souverän unterstützt wird er an der Gitarre von Frank Ihle.

Und dann gibt es die Tänzerinnen Joelle Guerrero und La Mona in ihren prächtigen Kleidern sowie den Tänzer Fernando Galán. Ihr Tanz hat nichts von den ästhetisierten Flamenco-Formen der Tanzschulen: Er ist wild und unbändig, es geht um Ekstase, den duende, es geht um die Gitano-Sprache heißt.

Ausgelassenen Bulerías und Fandangos folgen eine schwermütige Seguiriya sowie eine Soleá, die in der Verbindung von Alltagsschwere mit erhabener Harmonie und Schönheit als Königin des Flamenco gilt. Der schmächtige Fernando Galán entpuppt sein Temperament in einer Soleá por Bulería: Wie rasend donnert er den Rhythmus in den Boden.

Während der erste Teil der Führung scheinbar ohne Choreographie auskommt und durch die typischen Zurufe funktioniert, zeigen die Künstler in der zweiten Hälfte ihr Können im Choreographietanz. Mit einer Martinete, dem Ge-

sang der Zigeuner-Schmiede, nähert sich das Programm dem Puls der Zeit: Berlin, der Stadt, in der die Gitano-Abkömmlinge ihre zweite Heimat gefunden haben.

Nun hat der Berliner Schauspieler Christoph Janz seinen großen Auftritt. Mit E-Gitarre und Geige mischt er sich in das Treiben der Flamencos ein und scheitert zum allgemeinen Gelächter am Erlernen des compás, des Flamenco-Rhythmus'.

Der zweite Teil des Programms zeigt, wie aktuell der Flamenco, der nicht zuletzt auch ein ganz bestimmtes Lebensgefühl transportiert, noch ist – selbst in seiner traditionellen Form, also ohne die musikalischen Experimente eines Paco de Lucía oder Camarón de la Isla.

In der aus der lateinamerikanischen Folklore entlehnten Colombiana spiegelt sich die multikulturelle Gesellschaft Berlins wieder, im Taranto offenbart La Mona ein Künstlerleben zwischen Resignation und Aufbegehren. Nie an Aktualität verlieren wohl auch urmenschliche Gefühle wie Liebeskummer.

Trotz nachdenklicher Anspielungen auf die Situation der Gitanos als ausgegrenzter Minderheit endet das Programm mit einer an Lebensfreude überschäumenden Alegría. Was wäre Flamenco ohne dieses „Jetzt erst recht“!

Improvisierte Zugaben zeigten die ungekünstelte Spontaneität der Truppe. Da vernahm man aus dem leider nicht sehr zahlreich erschienenen Publikum durchaus mal ein entzücktes „Olé“.